



Die 10 Gebote

Teil 1.

Im Lichte der Propheten

Der Dekalog

Der göttliche Autor sagt:

Es hätte den Dekalog nicht gegeben, wenn die Vernunft immer die Sinne beherrscht hätte, das heißt, wenn die Urschuld im Garten Eden nicht begangen worden wäre. Es hätte ihn auch nicht gegeben, wenn aus der Unordnung der Sinne nicht der Verlust der Gnade und der Unschuld und damit auch der des Wissens eingetreten wären. Der Dekalog ist nämlich zugleich Mitleid und Strafe. Mitleid mit den Schwachen, Strafe für die Gottesverächter, die das Böse in dessen vollem Bewusstsein tun.

Der Dekalog mit seinem positiven: "Du sollst" und seinem negativen Teil: "Du sollst nicht" definiert die Sünde mit allen ihren Konsequenzen. Man sündigt nämlich, wenn man weiß, dass man sündigt, und nach der Übergabe des Gesetzes hatte der Mensch nicht mehr die Entschuldigung zu sagen: "Ich wusste nicht, dass es Sünde war."

Der Dekalog ist Mitleid, Strafe und Prüfung, so wie auch der Baum in der Mitte von Eden "Prüfung" war. Ohne Erprobung gibt es keinen bewährten Menschen. Es steht geschrieben, dass Gott den Menschen wie der Goldschmied das Gold im Schmelztiegel prüft. Nur die starken Tugenden, vor allem die Liebe, leisten den Verboten des Gesetzes Folge. Denn im Allgemeinen begehrt der Mensch durch satanische Anstiftung oder durch latente Anreize gerade das Verbotene zu tun. Daher sind jene wahrhaft heldenhaft, die ihre Sinne und die Versuchung mit dem Gewicht ihrer starken Liebe unter die Füße treten und die gierigen Hände nicht nach der verbotenen Frucht ausstrecken.

Sie sind nämlich die wahren Christen, die keinen Missbrauch mit den unendlichen Verdiensten Christi, mit der durch Ihn erhaltenen Gnade treiben, und die als wilde Reben dem wahren Weinstock eingepfropft, ihrem Gott reichliche Früchte tätiger Tugenden bringen und daher des ewigen Lebens versichert sein können.

Sie sind die wahren Christen, in denen die Gaben des Heiligen Geistes lebendig sind; Dieser vervollständigt nämlich Jesus, indem Er den im Stande der Gnade Gottes lebenden Menschen die Wissenschaft mitteilt, das große durch die Adamsschuld verlorengegangene Geschenk, die Wissenschaft, ohne die das Gesetz, das eigentlich "Leben" sein sollte, zum "Tod" werden kann. Denn der Mensch, der nicht die seinem Stande angemessene Wissenschaft hat, hat weder eine geordnete Liebe zu Gott, noch zu irgendwelchen Geschöpfen; er verfällt den verschiedenen Götzendiensten und der dreifachen Begierlichkeit;

er verunstaltet sogar die Religion zu einem angemäßigten Mischmasch sündiger Praktiken — wie die von dem Göttlichen Wort verurteilten pharisäischen und noch schlimmere —, der Christ hat nämlich mit der Taufe das unendliche Geschenk der Gnade erhalten; er verkennt sich selbst und setzt daher sein eigenes Vergnügen anstelle der Befolgung des göttlichen Willens; er entstellt in sich das Bild und Gleichnis Gottes; die zu seinem Wohl empfangenen Gaben benutzt er, um sich und anderen Böses zu tun; wenn er Almosen gibt, so nicht aus Barmherzigkeit mit den Elenden, sondern um von den Menschen Lob zu erhalten; wenn er die Geheimnisse des Geschaffenen erforscht, so, um von den Menschen gerühmt zu werden, aber nicht, um dem Schöpfer Ruhm zu zollen. So verlieren seine Taten in den Augen Gottes den Duft der Heiligkeit; auf Erden genießt er zwar ein flüchtiges Gut, aber “Eis und Zähneknirschen” erwarten ihn, wie das Göttliche Wort sagte, dort, wo nicht nach dem Schein, sondern nach der Wahrheit der menschlichen Taten geurteilt wird.

Und wenn einer das Gute, das er hätte tun können, schlecht ausgeführt und aus Barmherzigkeit Gottes das höllische Eis und die höllische Qual gerade noch vermieden hat, so erwartet ihn ein langer Aufenthalt in der Schule des Fegefeuers, damit er die wahre Liebe, die nicht “die Häresie des Aktionismus” ist, lernt. Diese Annahme ist nämlich die Geißel eurer Tage, in denen viele sich abmühen, Christus lediglich in einem Aktionismus und in Äußerlichkeit zu dienen, die die Guten nicht beeindruckt, ja, ihnen vielleicht sogar Ärger geben, und die Bösen nicht bessern oder bekehren. Die wahre Liebe: Daher das Beispiel eines in allem zutiefst und bewusst christlichen Lebens. Die wahre Liebe, die Jesus von Martha wünschte, die sich allzu sehr um äußere Ehrungen des Gottessohnes abmühte.

Das Leben dieses Jahrhunderts gestattet zwar nicht die Kontemplation wie viele sie auffassen. Gott segnet aber auch nicht die bloße, rastlose Tätigkeit. Er will, dass aktives und kontemplatives Leben einander ergänzen, und dass die Werke nicht nur in Lärm, Aktionismus oder Schmähchriften gegen die Feinde bestehen; sie sollen nicht “Häresie”, sondern Religion sein, das heißt, Arbeit, die Gebet ist, weil sie immerwährende Aufopferung der eigenen Handlungen an Gott ist, die man ganz und gar allein zu Seiner Ehre vollbringt, und auch das Gebet soll Mühe sein. Eine beständige Bemühung um sich selbst, indem man immer mehr an sich meißelt, um dem göttlichen Modell Jesu Christi ähnlich zu werden und auf die anderen durch das Beispiel zu wirken.

Die Menschen bemühen sich nämlich vergebens, wenn Gott ihre Handlungen nicht segnet. Wie wollt ihr aber, dass Gott mit Seinem Segen bei euch sei, und dass eure Unternehmungen gelingen, wenn ihnen nicht die Gabe des Wissens eignet, die das Tun eines Menschen in heiliger Absicht lenkt, sondern die Eigenliebe?»

Die Zehn Gebote Gottes sind das Gesetz; mein Evangelium ist die Glaubenslehre

Jesus spricht: Die Zehn Gebote Gottes sind das Gesetz; mein Evangelium ist die Glaubenslehre, die dieses Gesetz klarer beleuchtet und freudiger befolgen lässt. Dieses Gesetz und diese Lehre würden genügen, um aus den Menschen Heilige zu machen.

Aber ihr werdet von eurer menschlichen Natur so behindert, sie unterdrückt euren Geist so sehr, dass ihr diesen Wegen nicht folgen könnt, dass ihr fallt oder mutlos stehenbleibt. Ihr sagt euch selbst oder anderen, die euch vorwärtsbringen wollen, indem sie Beispiele aus dem Evangelium zitieren:

„Aber Jesus, Maria und Josef (und mit ihnen alle Heiligen) waren nicht wie wir. Sie waren stark und wurden sofort getröstet in ihren geringen Leiden; sie kannten nicht die Leidenschaften und waren nicht so erdgebunden wie wir.“

Geringe Leiden? Sie kannten die Leidenschaften nicht?

Der Schmerz war unser treuer Freund und hatte die verschiedensten Gesichter und Namen. Die Leidenschaften . . . missbraucht das Wort nicht und nennt die Laster, die euch irreleiten, nicht Leidenschaften; nennt sie aufrichtig „Laster“ und überdies „Hauptlaster“!

Es stimmt nicht, dass wir sie nicht kannten. Wir hatten Augen und Ohren, um zu sehen und zu hören, und Satan ließ vor uns und um uns die Laster tanzen; er zeigte sie uns in ihrem ganzen Schmutz oder versuchte uns mit Einflüsterungen. Aber, da unser Wille nur bestrebt war, Gott zu gefallen, erreichte Satan mit diesen Widerlichkeiten und Einflüsterungen nur das Gegenteil von dem, was er zu erreichen suchte. Und je mehr er uns verfolgte, umso mehr suchten wir unsere Zuflucht im Licht Gottes, aus Abscheu vor der schlammigen Finsternis, die er unseren leiblichen oder geistigen Augen anbot. Aber die Leidenschaften im philosophischen Sinn waren uns nicht unbekannt. Wir haben die Heimat geliebt, und in der Heimat unser kleines Nazareth mehr als jede andere Stadt in Palästina. Wir haben die Zuneigung zu unserem Haus, zu unseren Verwandten und Freunden gefühlt. Warum hätten wir sie nicht fühlen sollen? Aber wir sind nicht zu ihren Sklaven geworden; denn nichts darf uns beherrschen als Gott allein. Aber wir waren ihnen gute Kameraden.

Meine Mutter tat einen Freudenschrei, als sie nach etwa vier Jahren nach Nazareth zurückkehrte und den Fuß auf die Schwelle ihres Häuschens setzte. Sie hat die Wände geküsst, in denen sie durch ihr

„Ja“ ihren Schoß dem göttlichen Keim öffnete. Josef hat mit Freude seine Verwandten und seine Neffen begrüßt, die an Zahl und Jahren herangewachsen waren, und außerdem konnte er feststellen, dass seine Mitbürger sich seiner erinnerten und ihn sofort wegen seiner Tüchtigkeit wieder aufsuchten. Ich bin sehr empfänglich gewesen für Freundschaften und habe den Verrat des Judas als eine seelische Kreuzigung empfunden. Und was folgt daraus? Weder meine Mutter noch Josef zogen ihre Liebe zu Haus und Verwandtschaft dem Willen Gottes vor.

Und ich verschonte weder die Hebräer noch den Judas, wenngleich ich mir dadurch ihren Groll und ihren Unmut zuzog. Ich wusste, dass Geld genügt hätte, um ihn an mich zu binden; nicht an mich, den Erlöser, sondern an mich, den reichen Mann. Ich, der ich das Brot vermehrt habe, hätte auch das Geld vermehren können, wenn ich gewollt hätte. Aber ich bin nicht gekommen, um menschliche Befriedigung zu verschaffen. Niemandem! Am allerwenigsten meinen Berufenen. Ich habe Opfer, Losschälung, keusches Leben und demütige Haltung gepredigt. Was für ein Meister wäre ich gewesen und was für ein Gerechter, wenn ich jemandem, um ihn zu behalten, Geld gegeben hätte für seine geistigen und leiblichen Bedürfnisse?

Groß wird man in meinem Reich, wenn man sich „klein“ macht. Wer groß sein will in den Augen der Welt, der ist nicht geeignet, in meinem Reich zu herrschen. Er ist Stroh für das Bett der Dämonen. Denn die Größe der Welt steht im Widerspruch zum Gesetz Gottes.

Die Welt nennt „groß“, die mit fast immer unerlaubten Mitteln die besten Posten zu erobern wissen; und um sie zu erreichen, machen sie aus dem Nächsten einen Schemel, auf den sie steigen, um ihn dann zu erdrücken. Sie nennt „groß“, die zu töten verstehen um der Herrschaft willen. Sie töten seelisch oder physisch. Sie erpressen sich Stellungen und Länder und bereichern sich, indem sie andere in ihren privaten und gemeinschaftlichen Gütern aussaugen. Die Welt nennt oft die Verbrecher „groß“. Nein! Verbrechen ist keine Größe. Diese liegt in der Güte, in der Ehrenhaftigkeit, in der Liebe, in der Gerechtigkeit. Seht eure „Großen“: welch vergiftete Früchte sie euch anbieten, die sie in ihrem verbrecherischen, dämonischen Seelengarten gezüchtet haben!

Ich möchte noch etwas zur letzten Vision sagen und nicht weiter von anderen Dingen reden, da es ja unnütz ist, weil die Welt die Wahrheit, die sie angeht, nicht hören will. Diese Vision beleuchtet einen Satz, den wir im Matthäus-Evangelium zweimal vorfinden:

„Erhebe dich, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägypten!“ [Mt 2,13] und: „Erhebe dich, nimm das Kind und dessen Mutter und kehre in das Land Israel zurück!“ [Mt 2,20]. Und du hast gesehen, dass Maria allein in ihrem Zimmer mit ihrem Kind war. In Abrede gestellt wird die Jungfräulichkeit Marias nach der Geburt und

die Keuschheit Josefs von denen, die selbst faulender Schlamm sind und nicht gestehen wollen, dass menschliche Geschöpfe, wie die beiden es sind, Flügel und Licht sein können. Es sind die Unglücklichen, deren Seele so verdorben und deren Fleisch so dem Fleisch verfallen ist, dass es ihnen unvorstellbar ist, dass ein Mann die Frau so achten kann und in ihr nur die Seele und nicht das Fleisch sieht, und dass er sich selbst erhebt, um in einer übernatürlichen Atmosphäre zu leben, wo nicht Fleischliches begehrt wird, sondern nur das, was göttlich ist. Nun, diesen Leugnern des Schönsten, diesen Würmern, die unfähig sind, zu Schmetterlingen zu werden, diesen vom Schlamm ihrer Sinnenlust bedeckten Kriechtieren, die keine Ahnung haben von der Schönheit einer Lilie, sage ich, dass Maria Jungfrau war und blieb, und dass nur ihre Seele mit Josef vermählt war, wie ihr Geist einzig und allein mit dem Geist Gottes verbunden war. Und nur durch sein Eingreifen empfing sie den Einzigen, den sie im Schoß getragen: Mich, Jesus Christus, den Eingeborenen von Gott und Maria.

Das ist keine erst später entstandene Überlieferung, weil man liebevolle Ehrfurcht für die Selige empfand, die meine Mutter war.

Matthäus wurde nicht Jahrhunderte später geboren. Er war ein Zeitgenosse Marias. Matthäus war kein armer Ungebildeter, der aus der Wildnis kam und bereit war, jedes Märchen zu glauben. Er war ein Zollbeamter, wie ihr heute sagen würdet; ein Zöllner, wie wir damals sagten. Er verstand es zu sehen, zu hören, zu begreifen und zu unterscheiden zwischen Wahrem und Falschem. Matthäus kannte die Dinge nicht nur vom Hörensagen. Er vernahm sie von den Lippen Marias, die zu fragen ihn die Liebe zum Meister und zur Wahrheit drängte. Ich glaube nicht, dass die Leugner der Makellosigkeit Marias denken können, sie selbst habe gelogen. Meine eigenen Verwandten hätten sie widerlegen können, wenn sie andere Kinder gehabt hätte: Jakob, Judas, Simon und Josef waren Mitjünger des Matthäus. Es wäre ihm leicht gewesen, Behauptungen zu vergleichen, wenn es Meinungsverschiedenheiten gegeben hätte. Matthäus sagt nie: „Erhebe dich, nimm deine Frau.“ Er sagt: „Nimm seine Mutter!“ Vorher sagt er: „Die mit Josef verlobte Jungfrau“ [Mt 1,18] und „Josef, ihr Bräutigam“ [Mt 1,16].

Sie sollen mir nicht entgegenhalten, dass das eine Redeweise der Hebräer war, als ob es eine Schande gewesen wäre, Frau zu sein. Nein, ihr Leugner der Reinheit! Schon in den ersten Zeilen des Buches liest man: „. . . und er wird sich vereinigen mit ihr“ [Gen 2,24]. Sie wird Gefährtin genannt bis zum Augenblick der vollzogenen körperlichen Ehegemeinschaft, und erst danach wird sie verschiedene Male und in verschiedenen Kapiteln „Frau“ genannt. Dasselbe gilt auch von den Frauen der Söhne Adams. Ebenso wird Sara die Frau Abrahams genannt: „Nimm Sara, deine Frau“ [Gen 17,15]. „Nimm deine Frau und

deine beiden Töchter“, wird zu Lot gesagt [Gen 19,15], und im Buch Rut steht geschrieben: „Die Moabiterin, die Frau des Machlon“ [Rut 4,10]; im ersten Buch Samuels heißt es: „Elkana hatte zwei Frauen“ [1 Sam 1,1–2], und weiterhin: „Elkana erkannte nun seine Frau Hanna“ [1 Sam 1,19]; ferner: „Eli segnete Elkana und seine Frau“ [1 Sam 2,20], und an einer anderen Stelle sagt das Buch Samuels [2 Sam 11,27]: „Batseba, die Frau des Urija, des Hetiters, wurde die Frau Davids, und sie gebar ihm einen Sohn.“ Und wie heißt es in dem blauen Buch des Tobias, aus dem die Kirche euch bei eurer Hochzeit singt, um euch zu raten, in der Ehe heilig zu sein?

„Als nun Tobias mit seiner Frau und seinem Sohn ankam . . . “ [Tob 1,11], und weiter: „Tobias gelang es, mit dem Sohn und seiner Frau zu fliehen“ [Tob 1,21].

In den Evangelien, d. h. in der Zeit, in der Christus lebte und man also in der damals modernen Sprache schrieb und deshalb keine Abschreibfehler zu befürchten hatte, heißt es, und ausgerechnet bei Matthäus, im 22. Kapitel: „. . . und der erste nahm die Frau, starb und ließ die Frau seinem Bruder“ [Mt 22,25], und bei Markus, im Kapitel 10: „Wer seine Frau verstößt ...“ [Mk 10,11]; Lukas nennt viermal hintereinander Elisabet die Frau des Zacharias [Lk 1,5; 1,13; 1,8; 1,24], und im achten Kapitel sagt er: „Johanna, die Frau des Chuza“ [Lk 8,3].

Wie ihr seht, wurde dieses Wort von denen nicht verschmäht, die auf den Wegen des Herrn wandelten; es war kein unreines Wort, das man nicht aussprechen und noch weniger niederschreiben durfte, wo es sich um Gott und seine Wunderwerke handelte. Und wenn der Engel sagt: „Das Kind und seine Mutter“, dann meint er damit:

„Sie war seine wahre Mutter“, die aber nicht die „Frau“ des Josef war. Sie blieb immer „die mit Josef verlobte Jungfrau.“

Das ist nun die letzte Lehre aus diesen Visionen. Sie ist wie ein Glorienschein um das Haupt Marias und Josefs: der unversehrten Jungfrau und des gerechten, keuschen Mannes. Die zwei Lilien, unter denen ich aufwuchs und nur den Wohlgeruch der Reinheit wahrnahm.

Mit dir, mein kleiner Johannes (eine Anrede, die immer der Seherin gilt), könnte ich über den Schmerz Marias bei ihrer doppelten Trennung von Haus und Heimat reden. Aber es ist nicht nötig, darüber zu sprechen. Du verstehst, was das bedeutet, und du stirbst daran. Gib mir deinen Schmerz! Ich will nichts anderes. Er ist das Beste von all dem, was du mir geben kannst. Es ist Freitag, Maria. Denke an mein und an Marias Leiden auf Golgotha, um dein Kreuz tragen zu können! Der Friede und unsere Liebe bleiben mit dir.«

Der Sinn des menschlichen Lebens

»Der Mensch irrt in seiner Auffassung über Leben und Tod und im Gebrauch dieser beiden Benennungen. Er nennt „Leben“ die Zeit, in der er, von der Mutter geboren, anfängt zu atmen, sich zu ernähren, zu bewegen, zu denken und zu handeln; und er nennt „Tod“ den Augenblick, in welchem Atmung, Ernährung, Bewegung, Denken und die Tätigkeiten aufhören und der Körper zu einer kalten, gefühllosen Hülle wird, bereit, in einen Schoß einzugehen: in das Grab. Doch es ist nicht so. Ich will euch das „Leben“ verständlich machen und euch die für das Leben notwendigen Werke zeigen.

Das Leben beginnt nicht mit der Existenz und endet nicht mit dem Ende des Leibes. Das Leben beginnt vor der Geburt und hat dann kein Ende mehr, denn die Seele kann nicht sterben: das heißt, sie vergeht nicht. Sie stirbt für ihre himmlische Bestimmung, aber sie überlebt ihre Strafe (wenn sie diese verdient hat). Für diese Bestimmung stirbt selig, wer in der Gnade stirbt. Wenn dieses Leben von einem Geschwür befallen wird, das den Tod für seine Bestimmung bedeutet, dauert es in Ewigkeit in der Verdammnis und der Qual fort. Wenn es jedoch unbefleckt bleibt, erreicht es die Vollkommenheit des Lebens, in der es ewig vollkommen und glücklich ist wie sein Schöpfer. Haben wir Pflichten gegen das Leben? Ja! Es ist ein Geschenk Gottes. Jede Gabe Gottes muss sorgfältig benützt und erhalten werden; denn es ist eine so heilige Sache wie der Geber. Würdet ihr das Geschenk eines Königs verschleudern? Nein! Es wird den Erben weitergegeben, und von den Erben den nächsten Erben, als Ruhm der Familie. Warum also das Geschenk Gottes missbrauchen? Wie benützt und bewahrt man aber dieses königliche Geschenk? Auf welche Weise erhält man die paradisische Blume der Seele am Leben, um sie für den Himmel zu bewahren? Wie kann man erreichen, höher und über die Existenz hinaus zu „leben“?

Israel hat diesbezüglich klare Gesetze und braucht sie nur zu befolgen. Israel hat Propheten und Gerechte, die in Wort und Tat Beispiel geben, wie die Gesetze befolgt werden sollen. Israel hat auch seine Heiligen. Israel kann und dürfte daher nicht irren. Aber ich sehe Flecken in den Herzen und tote Seelen überall. Daher sage ich euch: tut Buße, öffnet eure Seelen dem Wort! Setzt das unveränderliche Gesetz in die Tat um! Erneuert das Blut des erschöpften „Lebens“, das in euch dahinsiecht, wenn es nicht schon tot ist. Kommt zum wahren Leben, kommt zu Gott! Beweint eure Sünden. Ruft: „Erbarmen!“ Aber erhebt euch! Seid keine lebenden Toten, damit ihr morgen keine ewig Büßenden sein müsst. Ich rede von nichts anderem als von der Art und Weise, das Leben zu erlangen und zu bewahren. Ein anderer (der Täufer) hat zu euch gesagt: „Tut Buße! Reinigt euch vom unreinen Feuer der Unzucht, dem Schlamm eurer Sünden!“

Ich sage euch: Arme Freunde, lasst uns miteinander das Gesetz betrachten. Lasst uns in ihm wieder die väterliche Stimme des wahren Gottes hören und dann miteinander den Ewigen bitten:

„Deine Barmherzigkeit komme über unsere Herzen!“

Es ist jetzt düsterer Winter. Doch bald kommt der Frühling. Eine tote Seele ist trauriger als ein in der Kälte erstarrter Hain. Aber wenn Demut, Wille, Buße und Glaube euch erfüllen, so wie der Frühling den Hain erfüllt, dann wird das Leben in euch zurückkehren, und ihr werdet für Gott erblühen, um morgen, dem Morgen der Ewigkeit der Ewigkeiten, die ewige Frucht des wahren Lebens zu finden.

Kommt zum Leben! Hört auf, nur zu existieren, und fangt an zu „leben“! Der Tod wird dann nicht das „Ende“, sondern der Anfang sein. Der Beginn eines Tages ohne Sonnenuntergang, einer Freude ohne Ermüdung und Maß. Der Tod wird der Sieg dessen sein, was vor dem Fleische war.

Er wird auch der Sieg des Fleisches sein, das zur ewigen Auferstehung berufen ist, um an diesem Leben teilzunehmen, das ich im Namen des wahren Gottes all jenen verspreche, die das „Leben“ für ihre Seele gewollt und die Sinne und die Leidenschaften bekämpft haben, um die Freiheit der Kinder Gottes zu genießen.

Verzeihung der Sünder

»Wohin fliehst du, mein Sohn? Ist dein Herz so schwarz, dass du das Licht hassen und vor ihm flüchten musst? Hast du so schwer gesündigt, dass du vor mir Angst hast? Vor mir, der Vergebung? Welche Sünde hast du denn begangen? Nicht einmal wenn du Gott getötet hättest, müsstest du fürchten, wenn du nur wahre Reue im Herzen hast. Weine nicht! Oder komme vielmehr hierher und lass uns miteinander weinen!«

Jesus hatte die Hand erhoben, um den Fliehenden aufzuhalten, ergreift ihn nun fest, wendet sich den Wartenden zu und sagt: »Nur einen Augenblick, um dieses Herz zu erleichtern! Dann komme ich zu euch.« Er entfernt sich längs des Hauses und stößt an der Ecke auf die verschleierte Frau an ihrem Horchposten. Jesus schaut sie einen Augenblick fest an, geht dann noch zehn Schritte weiter und bleibt stehen: »Was hast du getan, mein Sohn?«

Der Mann fällt auf die Knie. Er ist ungefähr fünfzig Jahre alt. Ein von vielen Lasten zerstörtes und von einer geheimen Qual verwüstetes Gesicht. Er breitet die Arme aus und ruft: »Um mit Weibern das ganze väterliche Erbe verprassen zu können, habe ich meine Mutter und meinen Bruder getötet. Seitdem habe ich keine Ruhe mehr . . . Meine Speise . . . Blut! Mein Schlaf . . . ein Alptraum! Meine Lust . . . ach, in den Armen der Dirnen, in ihrem Schrei der Unzucht spürte ich den

kalten Leichnam meiner Mutter und das Röcheln meines vergifteten Bruders. Verflucht seien die Dirnen, diese Schlangen, Medusen und unersättlichen Muränen . . . mein Verderben, mein Ruin!«

»Verfluche nicht! Ich verfluche dich nicht.« »Du verdammst mich nicht?«

»Nein! Ich beweine deine Schuld und nehme sie auf mich! Schwer ist sie! Sie zerreißt mir die Glieder. Aber ich nehme sie fest in meine Arme, um sie dir abzunehmen und auf mich zu laden . . . Und ich verzeihe dir! Ja, ich vergebe dir deine große Schuld.« Jesus legt die Hände auf das Haupt des schluchzenden Mannes und betet: »Vater, auch für ihn werde mein Blut vergossen. Jetzt fließen die Tränen, und mein Gebet dringt zu dir, Vater. Verzeihe ihm, denn er bereut. Dein Sohn, dem das Urteil über alles anvertraut ist, will es so.« Er verbleibt noch einige Augenblicke in dieser Haltung; dann beugt er sich, zieht den Mann an sich und sagt zu ihm: »Deine Schuld ist verziehen! Es liegt nun an dir, was von deinen Verbrechen überbleibt, mit einem Leben der Buße zu shnen.«

»Gott hat mir verziehen? Und die Mutter? Und der Bruder?«

»Wenn Gott verziehen hat, dann ist dir von allen verziehen worden. Gehe und sündige nicht mehr!«

»Eine Seele ist zum Herrn zurückgekehrt. Seine Allmacht sei gepriesen! Sie entreißt die von ihm erschaffenen Seelen den satanischen Schlingen, und führt sie auf den Weg des Himmels zurück. Warum hatte sich diese Seele verirrt? Weil sie die Gebote aus den Augen verloren hatte.

Es steht geschrieben [Ex 19–20], dass der Herr sich auf Sinai kundgetan hat in seiner ganzen schrecklichen Macht, um mit dieser zu sagen: „Ich bin Gott. Dies ist mein Wille! Und dies sind die Blitze, die ich bereithalte für alle, die gegen den Willen Gottes aufbegehren.“ Bevor er so sprach, verlangte er, dass niemand aus dem Volk emporsteige, um den, der ist, anzuschauen, und dass auch die Priester sich reinigten, bevor sie sich in die Nähe Gottes begaben, um nicht erschlagen zu werden. Und dies, weil es die Zeit der Gerechtigkeit und der Prüfungen war. Die Himmel waren verschlossen wie von einem Stein über dem Geheimnis des Himmels und dem Zorn Gottes, und nur die Blitze der Gerechtigkeit fielen auf die schuldigen Shne nieder. Aber jetzt ist es nicht mehr so! Jetzt ist der Gerechte gekommen, um die Gerechtigkeit zu erfüllen, und die Zeit ist da, in der das göttliche Wort ohne Blitze und ohne Schranken direkt zu den Menschen spricht, um ihnen die Gnade und das Leben zu geben.

Ich bin der Herr, dein Gott

Das erste Wort des Vaters und Herrn ist: „**Ich bin der Herr, dein Gott!**“ Es gibt keinen Augenblick des Tages, an dem dieses Wort nicht ertönt

und nicht kundgetan wird durch die Stimme und den Finger Gottes. Wo? Überall! Alles spricht unaufhörlich davon. Vom Gras bis zu den Sternen, vom Wasser bis zum Feuer, von der Wolle bis zur Nahrung, vom Licht bis zur Finsternis, von der Gesundheit bis zur Krankheit, vom Reichtum bis zur Armut, alles bekundet: „Ich bin der Herr! Durch mich erhaltet ihr alles! Ein Gedanke von mir gibt es dir, ein anderer Gedanke von mir nimmt es dir; es gibt keine Heeresmacht noch Verteidigung, die dich von meinem Willen abschirmen könnten!“ Er ruft in der Stimme des Windes, er singt im Plätschern des Wassers, er duftet im Wohlgeruch der Blumen und er spaltet die Rücken der Berge; er flüstert, spricht, ruft und schreit in den Gewissen: „Ich bin der Herr, dein Gott!“

Vergesst es nie! Verschließt eure Augen, eure Ohren nicht, und unterdrückt nicht das Gewissen, um dieses Wort nicht zu hören! Es ist da, und es kommt der Augenblick, da es vom Feuerfinger Gottes an die Wand des Gastsaales, auf die stürmische Welle, auf die Lippen des lächelnden Kindes oder die Todesblase des sterbenden Greises, auf die duftende Rose oder das übel riechende Grab geschrieben wird. Es kommt auch der Augenblick, wo es im Rausche des Weines und der Lust, aus den Rädern der Geschäftigkeit und der Ruhe der Nacht, bei einem einsamen Spaziergang, seine Stimme erhebt und sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Und weder das Fleisch, das gierig küsst, noch das Mahl, das du unmäßig verzehrst, noch das Gold, das du zusammenraffst, noch das Bett der Trägheit: kein Stillsein und kein Schlaf vermag, es zum Schweigen zu bringen.

„Ich bin der Herr, dein Gott“, der Begleiter, der dich nicht verlässt, der Gast, den du nicht abweisen kannst! Bist du gut? Dann ist auch der Gast und Begleiter dein guter Freund. Bist du verdorben und schuldbeladen, dann wird der Gast und Begleiter zum erzürnten König und gibt keinen Frieden. Er verlässt dich nicht, er lässt dich nicht los. Nur den Verdammten ist es möglich, sich von Gott zu trennen. Aber diese Trennung ist eine unaufhörliche Qual, die ewig dauert. „Ich bin der Herr, dein Gott“, und er fügt hinzu: „der dich hinausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus dem Hause deiner Knechtschaft.“ Oh, wie wahr sind diese Worte gerade jetzt! Aus welchem Ägypten führt er dich heraus, hin zum verheißenen Land, mit dem nicht dieser Erden Ort, sondern der Himmel gemeint ist! Das ewige Reich des Herrn, wo es weder Hunger noch Durst, weder Tod noch Kälte gibt, sondern alles nur Seligkeit und Friede ist, und jeder Geist von Freude und Frieden gesättigt sein wird.

Vom wahren Sklaventum befreit er dich jetzt. Er ist der Befreier! Ich bin es! Ich komme, eure Ketten zu zerbrechen. Jeder menschliche Machthaber wird den Tod kennenlernen, und durch seinen Tod werden die versklavten Völker befreit. Doch Satan stirbt nicht. Er ist ewig. Er ist der Bezwinger, der euch in Ketten gelegt hat, um euch

hinzuschleppen, wohin er will. Die Sünde ist in euch. Und die Sünde ist die Kette, an welcher Satan euch hält. Ich komme, die Kette zu zerbrechen. Im Namen des Vaters komme ich, und weil ich es wünsche. Dadurch erfüllt sich die Verheißung, die nicht verstanden wird: „Ich führte dich aus Ägypten heraus und entriss dich dem Sklaventum.“

Das findet jetzt seine spirituelle Erfüllung. Der Herr, euer Gott, entreißt euch dem Lande des Götzen, der die Stammeltern verführt hat. Er entreißt euch der Sklaverei der Schuld, bekleidet euch wieder mit der Gnade und lässt euch in sein Reich ein.

Wahrlich, ich sage euch: wer zu mir kommen will, wird die Stimme des Allerhöchsten voll väterlicher Zärtlichkeit im glücklichen Herzen hören können: „Ich bin der Herr, dein Gott, und ich ziehe dich, befreit und glücklich, an mich.“

Kommt! Wendet euer Herz, euer Antlitz, euer Gebet, euren Willen zum Herrn! Die Stunde der Gnade ist gekommen.« Jesus hat geendet.

„Wer Wunder wirken kann, der hat Gott. Wer Gott hat, kann nur jemand sein, den Gott liebt.“

»Meister, eines Tages hast du zu mir, Johannes, Jakobus und Andreas gesagt, dass du uns lehren werdest, zu beten. Ich meine, wenn wir beten könnten, so wie du betest, wären wir sicher fähiger und würdiger für unsere Aufgabe« sagt Petrus.

»Ich habe dir damals geantwortet: „Wenn ihr genügend unterwiesen seid, werde ich euch das erhabenste Gebet lehren, euch ‚mein‘ Gebet geben.“ (Das Vaterunser)

Aber auch es wirkt nicht, wenn es nur mit dem Munde gebetet wird. Erhebet euch darum mit der Seele und dem Willen zu Gott. Das Gebet ist eine Gabe Gottes, die Gott dem Menschen schenkt, und die der Mensch Gott wieder darbietet.«

»Wie? Sind wir noch nicht würdig zu beten? Ganz Israel betet . . . « sagt Iskariot.

»Ja, Judas; doch du siehst an seinen Werken, wie Israel betet. Ich will aus euch keine Verräter machen. Wer nur äußerlich betet und sich innerlich gegen das Gute widersetzt, ist ein Verräter!«

»Und wann lässt du uns Wunder wirken?« fragt wieder Iskariot.

»Wir? Wir und Wunder wirken? Ewige Barmherzigkeit! Wir trinken immerhin reines Wasser. Wir und Wunder? Aber Knabe, du phantasierst wohl?« Petrus ist entsetzt, erregt, ganz außer sich.

»Er hat es uns in Judäa gesagt. Ist es vielleicht nicht wahr?«

»Ja, es ist wahr. Ich habe es gesagt. Und ihr werdet es tun. Aber solange in euch zu viel Fleisch ist, werdet ihr keine Wunder wirken.«

»Wir werden fasten«, sagt Iskariot.

»Das nützt nichts. Unter Fleisch verstehe ich die schlechten Leidenschaften, den dreifachen Hunger, und hinter dieser heimtückischen Dreiheit den Schweif ihrer Laster ... Gleich Kindern einer entwürdigten Bigamie gebiert die Hoffart des Geistes mit der Gier des Fleisches und der Herrschsucht alles Böse, das im Menschen und in der Welt vorhanden ist.«

»Deinetwegen haben wir alles verlassen«, entgegnet Judas.

»Aber nicht euch selbst.«

»Müssen wir denn sterben? Wir werden es tun, nur um mit dir Zusammensein zu können. Ich wenigstens . . . «

»Nein, ich verlange nicht euren körperlichen Tod. Ich verlange, dass die animalischen und satanischen Neigungen in euch absterben, und sie sterben nicht, solange das Fleisch befriedigt sein will und Lüge, Stolz, Zorn, Hochmut, Gaumenlust, Geiz und Habgier in euch sind.«

»Wir sind zu menschlich, trotz deiner göttlichen Nähe«, murmelt Bartholomäus.

»Und er ist immer so heilig gewesen, wir können es bestätigen«, versichert der Vetter Jakobus.

»Er weiß, wie wir sind . . . Wir dürfen uns dadurch nicht niederdrücken lassen. Wir müssen aber sagen: „Gib uns Tag für Tag die Kraft, dir zu dienen!“ Wenn wir sagen würden: „Wir sind ohne Sünde“, sind wir Betrogene und Betrüger. Wessen wohl? Unsere eigenen; denn wir wissen, was wir sind, auch wenn wir es nicht sagen wollen. Kann man Gott betrügen? Aber wenn wir sagen:

„Wir sind schwach und Sünder, hilf uns mit deiner Kraft und deiner Vergebung!“, dann wird Gott uns nicht enttäuschen und uns in seiner Güte und Gerechtigkeit vergeben und unsere armen Herzen von der Bosheit reinigen.«

»Selig bist du, Johannes; denn die Wahrheit spricht auf deinen Lippen, die den Duft der Unschuld haben und nur die anbetungswürdige Liebe küssen«, sagt Jesus; dabei erhebt er sich und zieht den Lieblingsjünger an sich, der von seiner dunklen Ecke her gesprochen hat.

1. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben

»Es steht geschrieben: „**Du sollst keine Götter neben mir haben.** Du sollst dir keinerlei Statue oder Bildnis machen von dem, was im Himmel oder auf der Erde oder in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst solche Dinge nicht anbeten noch ihnen Ehre erweisen. Ich bin der Herr, dein Gott, mächtig und eifersüchtig. Ich bestrafe die Bosheit der Väter an den Söhnen bis ins dritte und vierte Geschlecht, wenn sie mich hassen, und schenke tausendfaches Erbarmen denen, die mich lieben und meine Gebote befolgen . . . “

» „Du sollst keine Götter neben mir haben!“ Ihr habt gehört, dass Gott

mit seinem Blick und seiner Stimme allgegenwärtig ist. Wir sind immer unter seinen Augen. Eingeschlossen in einer Kammer oder in der Menschenmenge des Tempels, immer sind wir unter seinen Augen: verborgene Wohltäter, die auch dem Beschenkten das Antlitz nicht zeigen, und Mörder, die den Wanderer an einer einsamen Kurve überfallen und töten, alle sind wir gleicherweise unter seinen Augen.

Unter seinen Augen ist der König inmitten seines Hofstaates; der Soldat auf dem Schlachtfeld; der Levit im Innern des Tempels; der über seine Bücher gebeugte Gelehrte; der Landmann auf seiner Scholle; der Händler an seiner Theke; die Mutter, die sich über die Wiege neigt; die Braut im Brautgemach; die Jungfrau in der Stille der väterlichen Wohnung; das Kind in der Schule; der Greis in seiner Sterbekammer . . . alle sind sie unter seinen Augen und ebenfalls alle Werke des Menschen.

Alle menschlichen Handlungen! Schreckliches Wort! Und tröstliches Wort! Schrecklich, wenn die Werke sündhaft sind; tröstlich, wenn sie heilig sind! Das Wissen um Gottes Gegenwart ist Zügel bei der bösen Tat, Hilfe bei der guten Tat. Gott sieht, wenn ich gut handle. Ich weiß, dass er nicht vergisst, was er gesehen hat. Ich glaube, dass er die guten Taten belohnt. Daher bin ich sicher, diesen Lohn zu erhalten, und auf diese Sicherheit verlasse ich mich. Sie wird mir ein ruhiges Leben und einen friedlichen Tod geben, denn im Leben und im Sterben wird meine Seele vom Sternenschein der Freundschaft Gottes getröstet. So denkt, wer Gutes tut. Doch warum denkt, wer Böses tut, nicht daran, dass unter den verbotenen Handlungen die Götzendienste sind? Warum sagt er nicht: „Gott sieht, dass ich heiligen Dienst vortäusche und einen lügnerischen Götzen oder falsche Götter anbede, denen ich einen den Menschen verborgenen Altar errichtet habe, der aber Gott bekannt ist?“

Welche Götter, werdet ihr fragen, wenn nicht einmal im Tempel ein Bildnis Gottes ist? Was für ein Gesicht haben diese Götter, wenn es unmöglich ist, ein Bild des wahren Gottes anzufertigen? Ja, es ist unmöglich, sein Bild zu machen; denn er ist der Vollkommene, der Reinste und kann von den Menschen nicht in würdiger Weise dargestellt werden. Nur der Geist ahnt seine unkörperliche und unerreichbare Schönheit, hört seine Stimme und erfreut sich der Liebkosung, wenn er sich in einen seiner Heiligen ergießt, den er göttlicher Berührung für würdig erachtet. Doch das Auge, das Gehör und die Hand des Menschen können nicht sehen, hören und berühren und daher auch nicht mit dem Klang der Zither oder mit Hammer und Meißel in Marmor darstellen, was der Herr ist.

O Glückseligkeit ohne Ende, wenn die Geister der Gerechten Gott sehen werden. Der erste Blick wird die Morgenröte der Glückseligkeit sein, die für alle Ewigkeit eure Begleiterin sein wird. Was er aber nicht

für den wahren Gott tun kann, macht der Mensch für die verlogenen Götter. Einer errichtet der Frau einen Altar, der andere dem Gold, der dritte der Macht, noch ein anderer der Wissenschaft und wieder einer militärischem Triumph. Der eine betet den Mächtigen an, der seiner Natur ähnlich, doch im Willen oder Glück überlegen ist; der andere betet sich selbst an und sagt:

„Niemand ist mir gleich.“ Das sind Götter von Personen, die zum Volke Gottes gehören.

Wundert euch nicht über die Heiden, die Tiere, Reptilien oder Sterne anbeten! Wie viele Reptilien, wie viele Tiere und erloschene Sterne werden in euren Herzen angebetet! Die Lippen sagen verlogene Worte, um zu schmeicheln, zu besitzen, zu verderben. Sind es nicht Gebete verborgenen Götzendienstes? Die Herzen brüten Rachedgedanken, Gedanken des Betrügens und der Unzucht. Ist es nicht Götzdienst, wenn man den Genuss, das Geld, die Gier und das Böse anbetet?

Es steht geschrieben: „Du sollst deinen Gott allein anbeten, den wahren, den einzigen, den ewigen Gott.“ Es steht geschrieben: „Ich bin der starke und eifersüchtige Gott!“

Stark: keine andere Kraft ist gewaltiger als die seine. Der Mensch ist frei in seinem Tun. Satan ist frei zu versuchen. Aber wenn Gott sagt: „Genug!“ dann kann der Mensch nicht mehr schlecht handeln, und Satan kann nicht mehr versuchen. Er wird in seine Hölle geworfen, niedergeschlagen infolge seines Übermaßes seiner bösen Taten; denn es gibt Grenzen, die zu überschreiten Gott nicht erlaubt.

Eifersüchtig: Worauf? Welche Art von Eifersucht ist das? Die armselige Eifersucht der kleinen Menschen? Nein! Vielmehr die heilige Eifersucht Gottes auf seine Kinder. Die gerechte Eifersucht, die liebende Eifersucht. Er hat euch erschaffen. Er liebt euch. Er will euch. Er weiß, was euch schadet. Er kennt, was dazu treibt, euch von ihm zu trennen. Und er ist eifersüchtig auf den, der sich zwischen den Vater und seine Söhne schiebt und sie ablenkt von der einzigen Liebe, die Heil und Friede ist: Gott! Ihr müsst diese erhabene Eifersucht zu verstehen suchen, die nicht kleinlich und grausam und keine Kerkermeisterin ist. Die vielmehr unendliche Liebe, unendliche Güte und Freiheit ohne Grenzen ist; die sich auf das Geschöpf bezieht, um es an sich zu ziehen, um es in der Ewigkeit an sich und an seiner Unendlichkeit teilhaben zu lassen. Ein guter Vater will sich an seinem Reichtum nicht allein erfreuen, sondern möchte, dass sich seine Söhne mit ihm daran erfreuen. Im Grunde hat er ihn mehr für seine Kinder als für sich selbst angehäuft. Ebenso Gott. Aber er legt in diese Liebe und diesen Wunsch die Vollkommenheit, die allen seinen Werken eigen ist.

Enttäuscht den Herrn nicht! Er verheißt Strafe für die Schuldigen und

die Kinder der schuldigen Kinder. Gott lügt nie in seinen Verheißungen. Doch verliert nicht euren Mut, o Menschenkinder und Kinder Gottes! Hört und freut euch der anderen Verheißung: „Und ich werde Barmherzigkeit walten lassen bis zu tausendmal für alle, die mich lieben und meine Gebote beobachten.“

Bis zur tausendsten Generation der Guten und bis zur tausendsten Schwäche der armen Menschenkinder, welche nicht aus Bosheit fallen, sondern infolge der Bosheit und der Schlingen Satans. Mehr noch. Ich sage euch, dass er euch die Arme öffnet, wenn ihr mit reuigem Herzen und einem in Tränen gereinigten Antlitz sagt: „Vater, ich habe gesündigt. Ich weiß es. Ich verdemütige mich und bekenne es vor dir. Verzeihe mir! Deine Vergebung wird meine Kraft sein, um zurückkehren zu können und das wahre Leben zu leben.“

Fürchtet euch nicht! Bevor ihr aus Schwäche sündigt, weiß der Vater, dass ihr sündigen werdet. Aber sein Herz verschließt sich nur, wenn ihr im Sündigen verharrt und sündigen wollt und so aus einer bestimmten Sünde oder aus vielen Sünden eure abscheulichen Götter macht. Zerschlagt jedes Götzenbild, schafft Platz dem wahren Gott! So wird er mit seiner Herrlichkeit niedersteigen und euer Herz heiligen, wenn er sich allein in ihm sieht.

Gebt Gott seine Wohnstatt wieder. Sie ist nicht in den steinernen Tempeln, sie ist im Herzen der Menschen. Reinigt seine Schwelle, befreit das Innere von allem unnützen und schuldvollen Kram!

Für Gott allein! Das Herz eines Menschen, in welchem Gott wohnt, ist vergleichbar mit dem Paradiese; es ist das Herz eines Menschen, dessen Liebe seinen göttlichen Gast lobpreist.

Macht aus allen euren Herzen einen Himmel! Beginnt das Zusammenwohnen mit dem Allerhöchsten! In eurem ewigen Morgen wird es vollkommen werden in Macht und Freude. Aber schon wird es die verzückte Verwunderung Abrahams, Jakobs und Moses finden. Denn es wird nicht mehr die von Blitzen umzuckte, schreckensvolle Begegnung mit dem Allmächtigen sein, sondern das Verbleiben mit dem Vater und Freund, der herniedersteigt, um zu sagen: „Meine Freude ist es, unter den Menschen zu weilen. Du machst mich glücklich! Ich danke dir, mein Kind!“

Die Menge, nun mehr als hundert, erwacht langsam aus ihrer Verzückung. Die einen beginnen zu weinen, andere zu lächeln, in derselben Hoffnung auf die Freude. Ein mächtiger Seufzer geht durch die Reihen, und dann eine Art erlösender Schrei: »Sei gepriesen! Du öffnest uns den Weg des Friedens!«

Quelle: Maria Valtorta „DER GOTTMENSCH“